



Jana Beckmann

# Kreativ sein, flexibel bleiben

Die Dramaturgin Jana Beckmann sieht sich an der Staatsoper unter den Linden eindeutig als Teil des künstlerischen Prozesses – und weiß, dass diese Teilhabe im Musiktheaterbetrieb keine Selbstverständlichkeit ist

TEXT ANDREAS FALENTIN

**D**ie beiden Musiktheaterproduktionen, die Jana Beckmann zuletzt als Dramaturgin zur Premiere führte und begleitete, könnten auf den ersten Blick unterschiedlicher kaum sein. „Lohengrin“, von Calixto Bieito mit einer vom Tenor Roberto Alagna angeführten Starbesetzung an der Berliner Staatsoper inszeniert, war als vorweihnachtlicher Kassenrenner gedacht, auch wenn die Premiere Anfang Dezember aus bekannten Gründen in Fernsehen und Internet versendet werden musste. Die Uraufführung von „Antigone Exp. N°2“ des Musiktheaterkollektivs *Agora* dagegen konnte im Oktober noch live stattfinden, im *Musée de la Fondation Deutsch* im schweizerischen Belmont-sur-Lausanne. Chor und Publikum (alle mit Mund-Nase-Bedeckung) bewegen sich scheinbar frei durch den offenen Raum. Das Bild wird mit virtuellen 3-D-Projektionen angereichert, die der Zuschauer über sein Smartphone mit dem Live-Erlebnis synchronisieren kann. Die Musik orientiert sich an der „Antigona“-Oper des 1779 verstorbenen Komponisten Tommaso Traetta, wird aber immer wieder über Instrumentierung und Rhythmisierung ins 21. Jahrhundert katapultiert. Das Thema, Machtpolitik contra Zivilcourage, kommt bemerkenswert klar heraus, erscheint in der Inszenierung von Benjamin David sogar noch zugespitzt. Vor allem, weil Kreon eine Partygesellschaft ohne Inhalte repräsentiert, grandios illustriert durch die pinkfarbenen Treppenpodeste, auf denen er sich spreizt, und die geradezu niedlich geflügelten Mikrophone, die sich vor ihm versammeln, wenn er zu sprechen wünscht.

Große Oper versus kleines, aber innovatives Format. Macht Jana Beckmann tatsächlich beides gleich gern? Entspanntes Lächeln am Zoom-Bildschirm: „Ganz klar: die Suche nach neuen Formen des Musiktheaters und die Aufführung moderner und zeitgenössischer Werke. Das ist meine große Leidenschaft.“ Jana Beckmann ist seit Beginn der Intendanz von Matthias

Schulz 2018 als Dramaturgin der Berliner Staatsoper angestellt, betreut also auch Produktionen von Repertoire-Schlachtschiffen wie „Lohengrin“ oder Saint-Saëns' von dem argentinischen Filmregisseur Damián Szifron inszenierte Oper „Samson et Dalila“. Hier erscheint eine Frage nach dem Gestaltungswillen der Dramaturgie genauso angebracht wie nach der Gestaltungsmöglichkeit: Wie kommt man bei international renommierten Regisseuren mit eingespielten Teams als vom Haus dazugemischte Dramaturgin überhaupt in den Produktionsprozess hinein? „Ich muss einfach schnell in Kontakt kommen, sobald das Team feststeht“, sagt Jana Beckmann. „Wenn man schon im ganzen Vorlauf dabei ist“ – der dauert im Musiktheater

**„Ich verstehe mich als Teil des Leitungsteams. Ich will Projekte mit vorschlagen, mitgestalten, mitentwickeln, von Anfang an. Wenn ich nur die Ideen anderer ausführen müsste und über Entscheidungen in Kenntnis gesetzt würde, wäre ich nicht lange an einem Haus.“**

Jana Beckmann

bekanntlich auch schon mal zwei Jahre –, „ist man wirklich Teil des Prozesses. Einem Regisseur oder einer Regisseurin etwa erst beim Konzeptionsgespräch vorgestellt zu werden ist für mich eine furchtbare Vorstellung. Der gemeinsame Start, dass man gemeinsam bei null beginnt, ist mir sehr wichtig.“

Das klingt nicht eben nach dem einfachsten aller Wege, ist aber Teil von Jana Beckmanns Selbstverständnis und Berufsethos. „Ich verstehe mich als Teil des Leitungsteams. Ich will Projekte mit vorschlagen, mitgestalten, mitentwickeln, von Anfang an. Wenn ich nur die Ideen anderer ausführen müsste und über Entscheidungen in Kenntnis gesetzt würde, wäre ich nicht lange an einem Haus.“ Viel Selbstbewusstsein klingt da durch, sicher auch gespeist durch eine ungewöhnlich reichhaltige Arbeitsbiographie.

Bereits als 16-Jährige ging die 1984 in Bremen geborene Jana Beckmann per Schüleraustausch für ein Jahr nach Südamerika und verliebte sich in die so andere und doch der europäischen ähnliche Kultur. Folgerichtig kehrte sie nach einem Musik- und Philosophie-Studium in Oldenburg nach Buenos Aires zurück und studierte Angewandte Theaterwissenschaften mit dem Schwerpunkt Choreographie. „Das habe ich genauso bewusst gemacht, wie danach nicht Musiktheater, sondern Schauspiel-dramaturgie zu studieren. Mich interessieren Mischformen, Musiktheater an der Schnittstelle zu performativen und bildenden Künsten und zur Installation. Es geht mir um nahbare Begegnungen und um Offenheit, die Komfortzone des Gewohnten zu verlassen und mich kritisch ins Verhältnis zu gesellschaftlichen Entwicklungen und Tendenzen zu setzen.“ In Buenos Aires hatte sie selbst Unterricht in zeitgenössischem Tanz und lernte, wie man Choreographien entwickelt. Und sie konnte sich in verschiedenen Theaterberufen ausprobieren, vor allem im Umkreis des Goethe-Instituts, für das sie auch als Übersetzerin tätig war.

Während ihres Aufbaustudiums sammelte sie dann nicht nur erste Erfahrungen als Dramaturgin, auf Kampnagel oder am *Tanzhaus Zürich*, sondern inszenierte auch selbst. „Eunus“, 2014, vor der großen Flüchtlingswelle, im *Resonanzraum Hamburg* im Hochbunker am Heiligengeistfeld entstanden, war ein interdisziplinäres Musiktheaterprojekt über Macht, Zensur und Widerstand. „Wir haben dokumentarisch gearbeitet in arabischer und deutscher Sprache mit einem 19-köpfigen Ensemble für neue Musik, einer Sängerin, einer Tänzerin, Künstler\*innen und Aktivist\*innen aus Aleppo, Homs, Damaskus und Hamburg. Ein Nahostexperte des *German Institute for Global and Area Studies* stand uns beratend zur Seite.“ Danach entwickelte und inszenierte sie, wieder in Südamerika, „Las Calles del Guasmo“, ein Stadtteilprojekt in der Form dokumentarischen Musiktheaters in einem Problemviertel der ecuadorianischen Stadt Guayaquil.

Nach einem Intermezzo als dramaturgische Mitarbeiterin des Regisseurs (und aktuellen Basler Intendanten) Benedikt von Peter trat Jana Beckmann 2016 ihr erstes Festengagement als Dramaturgin an der Wuppertaler Oper an, wo unter dem neuen Intendanten Berthold Schneider eine echte Aufbruchstimmung entstand. Hier konnte Jana Beckmann Produktionen wie „Surrogate Cities/Götterdämmerung“ mit Musik von Richard Wagner und Heiner Goebbels, „Liberazione“ (erster Versuch eines Smartphones einbeziehenden Theaters mit *Agora*) oder das kleine, so fröhliche wie engagierte Stadtfestival *Sound of the City* anstoßen und mitgestalten.

Auch in Berlin schuf sie schnell Freiraum für unkonventionelle Projekte nicht nur in der neuen Musik. Sie initiierte auch mehrere im Musiktheater nach wie vor eher unübliche Stückentwicklungen. „Love, you son of a bitch“ mit Musik von Alessandro und Domenico Scarlatti etwa entstand in der letzten Spielzeit komplett in Berlin. Beckmann und die Regisseurin

## „Gute Dramaturginnen und Dramaturgen sind kreativ. Und das sind sie nicht erst durch die Pandemie.“

Jana Beckmann

Letizia Renzini wählten gemeinsam das musikalische Material aus, entschieden über Besetzung und Instrumentierung und setzten einen inhaltlichen Rahmen. Das Ergebnis: entspanntes, intensives Theater aus kleinen musikalischen Einheiten, kostbare Momente, kreisend um das Primat der Selbstentfaltung. Ein echtes Juwel.

Wie im durch die pandemiebedingte Orchestrierung akustisch verschlankten „Lohengrin“, mit der Titelfigur als Schnösel im weißen Anzug als leere Projektionsfigur für eine vielfältig erkrankte Gesellschaft, und „Antigone Exp. N°2“ mit seinem Ineinander von Bühnen- und Zuschauerraum wird hier Musik hör- und erlebbar gemacht. Die Setzung ist eher thematisch als erzählerisch, das Ergebnis in erster Linie: sinnliches Musiktheater.

Findet sich die Dramaturgin Jana Beckmann eigentlich in diesen Aufführungen, in „ihren“ Projekten, wieder? Sieht sie sich als Mitschöpferin solcher Theaterarbeiten? „Auf jeden Fall. Gute Dramaturginnen und Dramaturgen sind kreativ. Und das sind sie nicht erst durch die Pandemie.“ Das klingt so resolut, wie es sich liest, wird aber umgehend, wie mehrfach in unserem Gespräch, durch

eine Reflexion aufgefangen. „Was ist überhaupt Kreativität im theatralischen Prozess? Für mich heißt das: Ich muss in jeder Produktion meine Rolle immer wieder neu definieren. Wie kann ich mich in den Produktionsprozess produktiv, auch proaktiv einbringen? Bin ich Impulsgeberin, Moderatorin und Fragende oder Künstlerin und Co-Autorin oder vielmehr alles zusammen? Kreativität heißt flexibel sein und Querverbindungen zu Themen und Bereichen ziehen, die auf den ersten Blick vielleicht nicht zusammengehören.“

Dieses Credo hilft sicher bei der Selbstbehauptung im von hierarchischen Strukturen und bürokratischen Prozessen geprägten Theaterapparat und scheint auch für ihre eigene Zukunftsplanung zu gelten: „Ich sage nicht: Ich bin jetzt Dramaturgin an einem großen Opernhaus, und das möchte ich immer sein. Im Moment bin ich glücklich hier. Weil ich eine gewisse Verantwortung trage und die Möglichkeit bekomme, mich gestaltend einzubringen. Mir ist wichtig, dass ich fürs Theater brennen kann. Das schafft Motivation und Kreativität.“

Solange das so ist, wird Jana Beckmann dem Theater wohl erhalten bleiben, ob nun in der Dramaturgie, am Regiepult, vielleicht sogar auf einem Intendantensessel. ■

**JANA BECKMANN**, geboren 1984 in Bremen, studierte Musik und Philosophie in Oldenburg, Angewandte Theaterwissenschaft in Buenos Aires und Dramaturgie in Hamburg. Sie arbeitete als Übersetzerin, als Dramaturgin auf Kampnagel, am *Tanzhaus Zürich* sowie an der Hamburgerischen Staatsoper und inszenierte in Hamburg und Ecuador. Von 2014 bis 2016 war sie dramaturgische Mitarbeiterin des Regisseurs Benedikt von Peter, von 2016 bis 2018 Leitende Dramaturgin an der Oper Wuppertal. Seit 2018 ist Jana Beckmann Dramaturgin an der Berliner Staatsoper Unter den Linden.